

und nicht mehr nur „Opfer eines sexuellen männlichen Ausbeutungsprozesses“ (109) wie bei Schnitzler ist, bleibt sie für Saletta dennoch nur als Ergänzung des Mannes ohne wirkliche Eigenständigkeit konzipiert.

Dass es auch eine völlig andere Präsentation von Frauenfiguren in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen gibt, macht Saletta mit einem abschließenden Blick in die „Trivilliteratur“ deutlich. Bei Schriftstellerinnen wie Vicky Baum oder Gina Kaus sieht die Autorin „die Darstellung einer neuen literarischen Weiblichkeit, die nicht länger Bild der männlichen Imagination ist, sondern konkrete Realität“ (S.184). Diese Frauenfiguren fungieren für Saletta als vollkommen selbständige und unabhängige Individuen, sie sind emanzipiert und selbstbewusst und stehen im starken Kontrast zur Präsentation imaginierten Frauen in derjenigen „Hochliteratur“, die von Männern geschrieben ist.

Geht es Saletta bei ihrem Blick auf die „Trivilliteratur“ vor allem auch um die Demonstration einer „Spaltung in die Existenz einer weiblichen und einer männlichen Sicht der Weiblichkeit“ (173), die ihrer Ansicht nach besonders in der „Trivilliteratur“ klar wird, so zeigt sie mit dem Verweis auf Autoren wie Hugo Bettauer und Felix Dörmann, wie sehr sich die Perspektive der schreibenden Männer von der Perspektive der schreibenden Frauen unterscheidet. Während die Schriftstellerinnen emanzipierte Frauen darstellen, bleiben die Schriftsteller für Saletta im traditionellen Rollenschema verhaftet und zeigen eher passive Frauen, die Opfer eines patriarchalischen Systems sind.

Insgesamt bietet Salettas Untersuchung einen breit gefächerten Einblick in die imaginäre und tatsächlich gelebte Weiblichkeit der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen.

Barbara Hindinger (München)

ALICE STAŠKOVÁ (Hrsg.): Friedrich Schiller und Europa. Ästhetik, Politik, Geschichte. Heidelberg: Carl Winter, 2007, ISBN 978-3-8253-5244-8, 297 S.

Der von der Prager Germanistin Alice Stašková edierte Sammelband geht auf eine Konferenz zurück, die anlässlich des 200. Todestages von Friedrich Schiller im November 2005 vom Prager Goethe-Institut in Zusammenarbeit mit dem Institut für Germanistische Studien der Karlsuniversität Prag organisiert wurde. Das schicke und sehr handliche Buch gliedert sich in etwa so, dass in den Aufsätzen des ersten Drittels Schiller besonders als *Dichter der Freiheit* besprochen wird. Im Mittelteil folgen dann Untersuchungen zu Einzelaspekten seines Schaffens wie etwa seinem kriminalpsychologischen Interesse. Das Spektrum der Beiträge im letzten Drittel erfasst hauptsächlich Bezüge Schillers zum tschechischen Kulturbereich. Der Weimarer Klassiker wird in diesem Buch eher als Denker, denn als Dichter besprochen. Die Aufsätze beziehen sich meistens auf den Philosophen, Theoretiker der Ästhetik oder Geschichtswissenschaftler. Interpretationen literarischer Werke finden sich seltener. Vielleicht hätte in dieser Hinsicht, der auf der Konferenz gehaltene Vortrag zu *Schillers Königinnen* von Peter-André Alt, noch eine Bereicherung darstellen können.

Der wissenschaftliche Teil des Bandes wird durch **Norbert Oellers**, den Herausgeber der Schiller-Nationalausgabe, eröffnet. Oellers zeichnet – mit Hinweis auf Briefe, die Behandlung der Revolutionsthematik in den frühen Dramen, Schillers Editionstätigkeit (!) und den demonstrativen Abstand zu tagespolitischen Themen in den historischen Dramen der späten Schaffensphase – ein dezidiertes Bild der Haltungen Schillers, bekanntlich Ehrenbürger von Frankreich, zur französischen Revolution: Der Klassiker scheint sich etwa um die Jahreswende 1792/93 von einem eher maßvollen Revolutionsbefürworter zu einem „in seiner Heftigkeit fast maßlosen Revolutionsgegner“ gewandelt zu haben (S. 30).

Walter Hinderer setzt die Reihe mit einem Beitrag über den „schönen Traum der Freiheit“ fort, wobei dieser Zentralbegriff der Schillerschen Ethik und Ästhetik nach differenzierter Erläuterung im Finale am Beispiel des Marquis Posa auch auf seine politischen Schattenseiten hin befragt wird. Genau an dieser Stelle (was der geschickten Edition des Bandes zu Gute zu halten ist) setzt **Dieter Borchmayer** ein. Er erklärt die Ambivalenz von Freiheitslob und Freiheitspessimismus bei Schiller, die Dialektik von Freiheit und Willkür, auch die Interdependenz von Despotie und Ästhetik: „Welcher Realpolitiker der Geschichte wäre nicht ein fehlgeleiteter Ästhet gewesen – von Nero bis zu dem von Thomas Mann als verhunztem Künstler decouvrierten *Bruder Hitler*.“ (S. 69) Borchmayer entdeckt die Aktualität von Schiller, wenn er Karl Moor, das Freiheitsgenie des Sturm und Drangs, als „literarischen Ahnherren alles Terrorismus“ (S. 63) beschreibt und nach eingehender Analyse der Tragödie Wallensteins, welcher gerade durch die Vermischung der Bereiche Traum und Wirklichkeit scheitert, kommt er zu dem Schluss: „Aus dem *circulus vitiosus* der Geschichte und Politik gibt es für Schiller nur einen Ausweg: den der Ästhetik.“ (S. 78)

Mit dem Prager Professor der Philosophie **Milan Sobotka** kommt es dann zu dem ersten tschechischen Beitrag. Sobotka widmet sich dem die Weimarer Klassik u.a. kennzeichnenden *Griechenideal*, das er in Entsprechung zu dem Untertitel des ganzen Bandes in seinen ästhetischen, geschichtsphilosophischen und politischen Aspekten sowie in Bezug auf philosophiegeschichtliche Einflüsse und Wirkungen (etwa die Bedeutung des Gedankens der *Unendlichkeit im Endlichen* später für Hegel) erläutert.

In frischer Manier setzt **Ingeborg Fiala Fürst**, die sich als Olmützer Germanistik-Professorin auch um die Einrichtung eines Lehrstuhls für Judaistik an ihrer Universität verdient gemacht hat, dann einen neuen Akzent, wenn Sie Schillers Interpretation der *Sendung Moses* nachgeht. Die Intention ihres Aufsatzes betrifft, über die werkimmanente Rekonstruktion der (schillernden) Figur des jüdischen Erzpatriarchen hinaus, die Frage nach den Motivationen für Schillers – aus heutiger Sicht natürlich falscher – Moses-Darstellung: „Entgegen der allgemeinen Meinung behaupte ich [F. Fürst], es ist in erster Linie der zeitgemäße Antisemitismus, den Schiller mit seiner Zeit teilt – freilich in sehr zivilisierter und moderater Form –, weiter seine Begeisterung für die aufklärerischen Ideale, sein Interesse an den äußeren Formen der Freimaurerei und schließlich seine interpretatorische Lust, die alte Geschichte ‚gegen den Strich zu lesen‘, an ihr in schöpferischer Weise weiterzuwirken, ihr entgegenzuwirken.“ (S. 103)

Nachdem Schiller im ersten Drittel des Bandes eher als philosophischer Idealist behandelt

wurde, zeigt sich eine betont realistische Seite des Autors, wie **Alexander Košenina** überzeugend demonstriert, in seinem produktiven Umgang mit der *Tradition der (kriminal-)psychologischen Fallgeschichte*. Košenina erläutert Schillers konzeptionelles Interesse an diesem Genre und zeigt indirekt auch den Einfluss zweitrangiger Autoren (wie in diesem Fall August G. Meißner und Christian H. Spieß) auf Vertreter der Höhenkamm-Literatur.

Antje Büssgen weist in ihrem Beitrag auf eine bemerkenswerte Parallele zwischen Schillers und Nietzsches Auffassung, was den Sinn des Geschichtsstudiums betrifft, hin. Obwohl sich Nietzsche nach dem Aufschwung der Historie gerade im 19. Jahrhundert in Bezug auf die historische Wissenschaft in einer ganz anderen, geradezu diametral entgegengesetzten Situation weiß, fordert er – entgegen dem zeitgenössischen Trend und mit Schiller gut vergleichbar – einen kreativen Umgang mit der Geschichte. Durch das Studium der Vergangenheit inspirierte Illusionsbildung (bei Schiller) und „Wahnbilder“ (bei Nietzsche) sollen zu einer kreativen Haltung der Zukunft gegenüber verhelfen.

Konzentriert gearbeitet und dabei noch um einen Auszug aus Schillers satirischer Gelegenheitsdichtung *Körners Vormittag* bereichert, ist der Aufsatz von **Klaus Schenk**, der Schillers Spielkonzeption als wichtigen Knotenpunkt in der Tradition des Kreativitätsdiskurses herausstellt. Schenk erläutert, dass die in der Moderne bei den Romantikern, Nietzsche und bei Roman Jakobson angenommene Vorrangstellung des Unbewussten (auch: des Musikalischen) im Schreibprozess und die Beschreibung von Kreativität aus dem Prinzip der Assoziation auf Schillersche Positionen zurückverfolgt werden kann.

Der letzte Block von Beiträgen zeigt mehrere Perspektiven auf, unter denen das Thema *Schiller und die Tschechen* behandelt werden kann: **Kurt Krolp** zeichnet ein Bild der Schillerfeiern 1859 in Prag, die als letztes großes Kulturereignis gewertet werden können, das Vertreter der tschechischen und deutschen Bürgerschaft gemeinsam zelebrierten. **Alice Stašková** versucht die Schillerlektüren von Palacký und Patočka zu konfrontieren. Von beiden wird Schillers bipolares Menschen- und Geschichtsbild verschieden rezipiert. Stašková kann so, durch den Hinweis auf zwei exponierte Vertreter, Schillers Einfluss auf den tschechischen Geschichtsdiskurs deutlich machen. **Lenka Vodrážková-Pokorná** belegt materialreich die vielleicht doch eher peripher zu nennende Bedeutung Schillers für *die ersten Prager Germanisten nach 1882*. **Jiří Munzar** liefert einen Abriss über das Interesse an Schillers Werk im tschechischen Kulturraum seit dem 18. Jahrhundert und gibt auch einen Überblick zu den erstellten Übersetzungen. **Tomáš Glanc** schließlich macht eine Skizze zu Schiller als *russischem Nationaldichter*. Die zunächst paradox wirkende Betitelung wird durch das Konstrukt ‚russische Nationalliteratur‘ bei Dostojewski erklärt, der das Besondere der russischen Nationalliteratur gerade in ihrer Offenheit für fremdsprachige Literatur sieht.

Abschließend sei der ganze Sammelband allen an Schiller interessierten noch einmal aufrichtig empfohlen. Es ist eine meistens belehrende Lektüre auf hohem Niveau, die einem unterhaltende und sogar vergnügliche Momente nicht versagt. Erfreulich, dass dieser Tage auch aus böhmischen Landen ein neuer Impuls zur Beschäftigung mit dem Klassiker zu verzeichnen ist.

Filip Charvát (*Ústí nad Labem*)